

## Predigt über 4. Mose 22

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.  
Amen

Liebe Schwestern der Community, liebe Gäste des Hauses, liebe Gäste, die ihr heute hier nach oben auf den Berg gekommen seid, vor allem euch möchte ich befragen:

Wie erging es *euch* auf dem Weg hinauf zum Schwanberg?

Wie erging es euch ganz konkret mit unserer kleinen Lichtinstallation, die wir da extra für heute aufgebaut haben? Wir testen sie bereits seit einigen Wochen, damit ihr das heute erleben dürft: ich spreche von der roten Ampel. Vielleicht gibt es einige wenige, bei denen die Ampel grün war, aber das lässt sich leider nicht anders lösen. Die meiste Zeit sollte die Ampel eigentlich auf Rot geschaltet sein.

Wir dachten uns das so: man nähert sich ihr und denkt: „Oh, eine rote Ampel. Sogas kann passieren, geht aber bestimmt bald vorüber.“ Man fährt bis zur Ampel und hält an. Man schaut ein bißchen herum, die erste Minute ist um. Man überlegt, ob man den Motor ausmachen soll, entscheidet sich aber dagegen, schließlich ist es sicher bald soweit. Zweite Minute ist um. Man lässt das Fenster runter – „Uuh, frisch hier oben!“ und lässt das Fenster wieder hoch, die dritte Minute ist um. Jetzt stellt man den Wagen aus, vierte Minute. In der fünften Minute mutmaßt man, ob mit der Ampel irgendetwas kaputt ist. Manche denken kurz über die momentane politische Konstellation in unserem Land nach. Hm. In der sechsten Minute dreht man das Radio an, aber das hilft auch nicht. Man macht es wieder aus und starrt auf die Ampel. „Es kann nicht wahr sein!“ In der siebten Minute ist die Reaktion je nach Persönlichkeitstyp unterschiedlich: manche werden traurig über sich selbst. Sie denken: „Sogas passiert immer nur mir. Ich hätte eher losfahren sollen.“ - Andere überlegen, das Auto einfach da stehen zu lassen und den Rest des Weges hoch zu laufen, schließlich will man ja noch ankommen. Wieder andere bekommen Gewaltphantasien. Sie wollen aussteigen und sich an der Ampel vergehen... wie erging es *euch*?

Was wir da vorbereitet haben, nennt man in der Fachsprache Bibliodrama. Das Geistliche Zentrum bietet dazu auch Kurse an. Es geht einfach darum, biblische Geschichten am eigenen Körper nachzuspielen und die Wirkung direkt zu erleben. Die heutige Geschichte aus der Bibel handelt von Bileam und seiner Eselin. Jeder, der hier oben angekommen ist, ahnt, wie es Bileam mit ihr erging: ausgebremst, nicht weiter gekommen, oder gar zu spät gekommen. Bileam gehört zu denen, welche die Ampel, respektive die Eselin schlagen möchten. Vom Tierschutzgedanken einmal abgesehen, ist das eine Geschichte, die einen schmunzeln lässt. Es ist ein bißchen Prophetensatire.

Bileam, der Seher Gottes, soll im Auftrag des Königs der Moabiter das Volk Israel verfluchen, denn, so lässt König Balak ausrichten: „Wen du segnest, der ist gesegnet und wen du verfluchst, der ist verflucht.“ Doch schon in der Nacht wird Bileam klar, dass er das Volk Israel nicht verfluchen darf.

Und dennoch geht er mit den Ältesten von Moab mit, obwohl er weiß, dass er gegen Gottes Willen nichts ausrichten kann.

Er, der Seher und Hörer und Verkünder Gottes, scheint in der Erzählung begriffsstutzig. Seine Eselin hingegen wird zur eigentlichen Prophetin. Sie sieht den Engel auf dem Weg stehen. Sie hat die feinen Sensoren für eine unsichtbare Gegenwart. Und so weicht sie aus und beginnt sogar zu sprechen, damit Bileam endlich die Augen aufgetan werden.

Die Eselin ist stur, wie es Eselsart ist. So sehen *wir* das. Esel lassen sich zu nichts überreden oder gar zwingen. Das hat folgenden Grund: Esel leben zwar in Herden, haben aber kein Leittier. Deshalb ist jedes Tier eigenverantwortlich und grundsätzlich vorsichtiger als zum Beispiel Pferde. Esel haben ihre Sinne geschärft und erkennen eine schwierige Situation viel schneller als wir Menschen. Meist sind dann *wir* die Sturen und kommen an unsere Geduldsgrenzen.

Es gibt entsprechend bereits Eseltherapien. Also nicht für die Esel, sondern für Menschen, die mit sich oder anderen nicht im Reinen sind. So eine Therapie bringt meist als erstes die Erkenntnis: „Es geht nicht so, wie ich es will.“

Die zweite Erkenntnis ist dann: „Es geht nur mit Vertrauen.“

Machen wir heute einmal mit Bileam eine Eseltherapie. Vielleicht werden uns die Augen aufgetan für die unsichtbare Welt um uns herum. Und für die Engel, die dort warten...

Die Eselin scheut vor etwas zurück, was ihr groß und bedrohlich im Weg steht. Es ist der Erzengel Michael, dessen Name bedeutet: „Wer ist wie Gott?“ -

„Wer ist wie Gott?“ diese Frage stellt sich mir in den Weg, wenn ich mit der Eselin nicht nur in meiner abgeschlossenen Diesseitigkeit lebe. Wenn ich innehalte und meine Sinne schärfe, dann fragt mich der Engel Michael: Wer bist du? Bist du das, was dein Spiegelbild dir sagt? Genügend oder ungenügend? Bist du das, was du hast? Bist du das, was du entscheidest, umzingelt von allen Freiheiten? Bist du wie Gott?

„Wer ist wie Gott?“ fragt Michael nur durch sein bloßes Dasein und hält mich damit in meinem Lauf auf. Er ist die unsichtbare Frage nach dem Dahinter, nach der Unendlichkeit, die mich die ganze Zeit umgibt. Er ist die Frage, ob in meinem Leben nicht noch viel mehr möglich ist, als das, was *ich* will.

Schwester Waltraud Angela trägt die Engel in ihrem Professnamen. Sie hatte sich damals den starken Erzengel Michael ausgesucht, aber der war als Professname schon an Schwester Michaela vergeben. Ich habe Schwester Waltraud Angela gefragt, wie das ist mit den Engeln in ihrem Leben. Ob sie die sieht und deutlich vernimmt. Und Waltraud erzählt mir daraufhin, wie sie zum Orden kam – sie erzählt mir eine echte Bileamgeschichte:

Denn eigentlich ist Waltraud damals nach dem Krieg nur nach Castell geschickt worden, um die Buchhaltung für eine neu gegründete Schule zu übernehmen. Es sind Pfadfinderinnen, die dort in einer Weise leben und wirken, dass die junge Waltraud tief beeindruckt ist. Im Verborgenen wächst in Castell bereits die Communität Casteller Ring. Die Schwestern leben auf dem Dachboden des Schloßchens und halten dort in inniger Hingabe die Stundengebete. Aber einen evangelischen Orden gab es zu dieser Zeit noch nirgend, weshalb alle äußerst vorsichtig sind. Waltraud wird gefragt, ob sie bleiben möchte, doch sie antwortet mit einem entschiedenem trotzigem „Nein!“ Dabei stützt sie die Arme in die Seiten. Sie kehrt zurück nach Augsburg, wo man schon ahnt, dass sich für sie etwas verändert hat. Aber Waltraud sagt auch dort überzeugt: „Ich werde da nicht hingehen.“ Nach einem Vierteljahr gibt sie ihren inneren Widerstand auf und sagt: „Ich kann ja gar nicht anders.“ Sie kehrt zurück nach Castell. 1964 legt sie die Profess ab und wählt als Namen „Angela“ weil sie das Gefühl hat, um sie herum ist die ganze Engelschar wie eine umgebende Kraft. Dabei macht sie eine weite, umarmende Bewegung. Sie umarmt sich nicht selbst, sondern sie wird umarmt. Oder wie sie sagt: „Die Engel nehmen mich in die Mitte, dass ich *da* sein kann. Ich muss dafür nichts leisten.“

Als ich frage, ob sie das vor sich sieht wie bei einer Erscheinung, winkt sie ab und sagt: „Die Engel sind einfach da. Da denke ich gar nicht drüber nach. Die kann mir auch niemand nehmen.“

Schwester Angela ist durch einen unbedingten Anspruch in ihrem Inneren gerufen worden. Ihr Wille hat sich langsam in den Willen Gottes hinein gelegt: „Ich kann ja gar nicht anders.“ Und so ist sie geworden, was sie ist: eine von Engeln Umgebene.

Die Eselstherapie lässt keinen Menschen unberührt. Sie bildet im Grunde ab, was ein Mensch erlebt, der sich auf die unsichtbare Gegenwart Gottes einlässt. Die Eselin hat ein sicheres Gespür für das, was wir nicht sehen können, was aber dennoch wirkmächtig ist. Und dieser Schritt aus dem Faktischen heraus geht nur mit Vertrauen.

„Es geht nur mit Vertrauen.“ hat auch Schwester Ursula Raphaela in ihrem Leben erfahren. Deshalb hat sie sich den Erzengel Raphael als Professionsnamen gewünscht. Auch sie frage ich, wie es dazu gekommen ist. Sie erzählt von ihrer Kindheit und das ist eine einzige Bewahrungsgeschichte.

Damals, im eiskalten Januar des Jahres 1945, ist die zwölfjährige Usch in einem Flüchtlingstreck unterwegs. Von Breslau gehen sie zu Fuß und gehen und gehen ... hunderte Kilometer weit. Sie werden von Tieffliegern angegriffen, die wahllos in die Menge schießen. Viele um sie herum sterben, auch durch die Kälte und den Hunger. Die Flüchtlinge gelangen nach Prag, wo sie in tschechische Gefangenschaft geraten. Das Mädchen wird mit Gewehrkolben in den Nacken geschlagen und leidet seither jeden Tag, bis zum heutigen, unter Kopfschmerzen. Aber sie lebt. Irgendwann holen amerikanische Soldaten die Gefangenen ab und bringen sie in ein riesiges Flüchtlingslager nach Nürnberg. Dort lebt Usch acht Jahre lang in einem Raum mit 30 Menschen zusammen. Ihr Lichtblick ist eine Jugendleiterin, die ins Lager kommt. Helga heißt sie und ist Pfadfinderin. Sie lädt Usch nach Castell ein. Dort bei den Pfadfinderinnen kommt das Mädchen das erste Mal bewusst in Kontakt mit christlichen Inhalten, auch mit den Engeln. Und da findet sie ein inneres Bild für all die erlebte Bewahrung. Sie sagt: „Der Engel Raphael hat mich irgendwie angesprochen, so als sei er schon im Flüchtlingstreck neben mir gewesen und hat mich an die Hand genommen.“

Mir fällt auf, wie unaufgeregt die Schwestern über Engel sprechen. Es ist keine außergewöhnliche Gabe nötig, um Gottes Gegenwart zu spüren. Es ist eher eine Gewissheit, in die sie hineingewachsen sind oder die *in* ihnen gewachsen ist. Eine Offenheit des Herzens. Und irgendwann ist der innere Ruf so bezwingend wie ein Engel mit einem feurigen Schwert, der plötzlich auf dem Lebensweg steht.

Ursula und Waltraud gehören mit zu den ersten Schwestern der Communität Casteller Ring. Die Bewegung lässt sich nicht mehr aufhalten. Aus Usch, dem Flüchtlingskind, wird Schwester Ursula Raphaela und aus der Buchhalterin Waltraud wird Schwester Waltraud Angela. Sie leben mit dreißig anderen Schwestern hier auf dem Schwanberg und schaffen durch ihr Gebet einen Ort, der die Sinne schärft für Gottes Unendlichkeit. Hier lerne ich wieder auf das zu lauschen, was Gott mir sagen will.

Und die Ampel tut auf dem Weg hier nach oben einen guten Dienst. Vielleicht ist es überhaupt die Chance einer jeden roten Ampel, die uns begegnet: dass wir innehalten und warten und fragen: „Gott, was willst Du mir sagen?“ und dass wir dann still lauschen auf das Engelsrauschen...

Amen